

Kleinschriften, Christkönigsbund, Miltenberg am Main
Getauft sein heißt . . . Gedanken zum Taufgeheimnis. (30.)
Mit dem Leben fertig werden! Ordnung in Arbeit und Beruf. (31.)
Was ist uns der Priester? (31.) Priesterhände – Segenshände. (31.)
Wenn das Herz erwacht. (31.) Ehe nach Gottes Gedanken. (31.)
 Alle von P. Saturnin Pauleser O. F. M. Jedes Heft DM –50.

Buchbesprechungen

Bibelwissenschaft

Geist und Welt des Alten Testamentes. Von John L. McKenzie S.J. Nach der 4. amerikanischen Auflage übersetzt von Hildebrand Pffiffer. (378.) Räber-Verlag, Luzern 1962. Leinen sfr/DM 22.—.

Ein bibeltheologisches Werk, das in Amerika einen großen Bucherfolg erzielte, muß dies nicht eo ipso auch im alten Europa. Manche behaupten mit einem sarkastischen Nebenton, daß drüben manche veraltete Bastionen erst niedergedrungen werden müssen, über die im deutsch-französischen, für Bibelfragen aufgeschlossenen Raum längst das Gras des Friedens gewachsen ist. Daraus erklärt sich der etwas streitbare Ton, der das ganze Buch durchzieht und die Lektüre würzt. Trotzdem ist die deutsche Übersetzung zu begrüßen, weil hier ein neuartiger Durchblick durch die ganze Welt des Alten Testaments geboten und fast alle schwebenden Fragen angeschnitten werden. Die 17 Kapitel, die auch als in sich geschlossene Einzelstudien irgendwo stehen könnten, sind doch zu einer dynamischen Einheit zusammengefaßt.

Ausgehend vom allgemeinen, wird die Existenz „Heiliger Bücher“ (15–36) untersucht und auf die Probleme des Kanons, der Inspiration, der Textkritik, der Irrtumslosigkeit und Hermeneutik eingegangen. Nach der positiven Stellungnahme, daß „Gott in der Bibel zum Menschen spricht“ (37–63), wird die Eigenart der alttestamentlichen Gottesoffenbarung von der altorientalischen Umwelt abgehoben und die Offenbarungserfahrung der Propheten näher beleuchtet. Das unterscheidende Merkmal ist der Gottesglaube der Bibel. Nun aber gibt es viele Querverbindungen zu den „Göttern der Semiten“ (64–81). Auf dem Hintergrund von kanaanischer Naturreligion, Magie, Dämonologie und Fruchtbarkeitsmythos hebt sich der Gott der Bibel einsam und majestätisch ab. Die alten Hebräer erlebten ihren Gott nicht als philosophisches Abstractum, sondern als in die Geschichte eingreifende und lenkende Macht. Erst dadurch kann die Geschichte Israels beginnen. „Die Geschichte der Hebräer“ (82–96) wurde nicht aus rein historischem Interesse, sondern als Zeugnis der Offenbarung Gottes geformt und weiter überliefert. Das religiöse Interesse dominiert gegenüber dem der reinen Historie. Geschichte gibt daher Antwort auf die elementaren Daseinsfragen nach dem Woher der Welt, des Menschen, der Nation. Der Urgeschichte sind zwei Kapitel gewidmet. In „Ursprung der Welt“ (97–116) werden die Probleme des biblischen Schöpfungsberichtes nach allen Seiten kritisch untersucht, das zeitbedingte Weltbild von der ewig gültigen Glaubensaussage klar geschieden. Das Kapitel über den „Ursprung des Menschen“ (118–140) wird besonders interessieren. Wichtig ist, daß McKenzie einer Typisierung der ersten Menschen zuneigt: „Der Mann und die Frau der Erzählung waren für die Hebräer weniger bedeutsam als Einzelgestalten denn als Vertreter der Menschheit. Wir wollen damit nicht sagen, es handle sich hier um eine Art Sittendrama mit Jedermann und Jede Frau in den Hauptrollen; solche Spiele waren den Hebräern unbekannt. Aber sie erzählten die Geschichten über ihre Ahnen gern auf eine Art, daß Charakter und Wirken der Nachkommen in den Vorfahren Ausdruck fanden. Und es ist eine ziemlich unbegründete Forderung, die Geschichte über den Mann und die Frau dürfe durchaus keine solche Typendarstellung enthalten.“ Dementsprechend wird das Symbol der Schlange aus dem Fruchtbarkeitskult erklärt und das Wesen der Ursünde in der Naturvergottung gesehen (130). Drei weitere Kapitel sind der Geschichte der frühen Königszeit, dem getrennten Reiche und dem Exil gewidmet. Hier auf werden bibeltheologische Hauptthemen angegangen: die Hoffnung Israels, die Weisheit der Hebräer, das Geheimnis der Bosheit, Leben und Tod usw. Das abschließende Kapitel konfrontiert Altes und Neues Testament.

Diese kurze Übersicht zeigt, daß die Welt des Alten Testamentes in den verschiedensten Phasen und Problemlagen zur Darstellung kommt. Eine kritische Stellungnahme zu Einzelfragen würde zu weit führen, jedenfalls weht ein frischer, wohltuender Wind durch das ganze Werk. Die Übersetzung liest sich wie deutsch; ein besseres Kompliment kann man nicht machen. Eine bessere Wiedergabe mancher amerikanischen Wörter wäre aber zu wünschen. So entspricht

das englische science keineswegs unserer „Wissenschaft“, sondern näherhin der „Naturwissenschaft“. Daher kommen einige schiefe Bedeutungen in die Übersetzung, die der Autor sicher nicht gemeint hat; so wäre „Gott kein Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung“, muß wohl „naturwissenschaftlicher“ heißen. Gen 3, 8 steht nicht, daß Gott in der „Abendkühle“ im Garten umherging, sondern beim „Tagwind“, der in Palästina am späten Vormittag einsetzt (121).

Das Psalmengebet, übersetzt und erklärt von P. Dr. Peter Morant. 2., neubearbeitete Auflage. (XII u. 1212.) Verlag Herder, Freiburg 1963, Leinen DM 32.—, Leder DM 45.—.

Kaum eine andere Zeit erlebte so viele Psalmenübersetzungen wie die unsere. Es ist kein Grund, darüber traurig und verärgert zu sein (schon wieder eine neue Psalmenübersetzung, sagen die Volksliturgiker; wann kommen wir zu einem Einheitstext?), sondern sich darüber zu freuen. Es ist ein Zeichen des religiösen Aufbruchs, daß die Psalmen, das tägliche (Musik-) Instrument der Priester und vieler Laien, neu dargeboten werden. Das Buch ist kein wissenschaftlicher Kommentar mit allem notwendigen historischen und philologischen Beiwerk, sondern eine Hilfe zum Brevierbeten. Dadurch ist die ganze Anlage des Werkes bestimmt.

Die Einleitung behandelt die üblichen Fragen über Entstehung, Arten, Rhythmus, Ursprache, Übersetzungen der Psalmen. Den Sonderwert bildet das Kapitel über die Psalmen als Gebete. Es gibt ein mehrfaches Verständnis dieser alten Lieder. Drei Grundsätze werden aufgestellt: 1. Bete die Pss soweit als möglich aus dem eigentlichen Schriftsinn heraus! Also nach dem historischen Sinn! 2. Bete sie im Geiste der Kirche; sie hat ja die alttestamentlichen Lieder neu aktualisiert und ihnen den christlichen Vollsinn gegeben. 3. Bete sie in mystischer Erklärung! Trotz mündlichen Betens können die großen Leitideen des Tagesoffiziums im alten Text mitklingen. Das Psalmenrezitieren muß also in die Meditation eingebettet sein. Nach dieser anregenden Einleitung folgt das Offizium mit lateinischem Text und deutscher Übersetzung, zunächst der Ordo und dann der Wochenpsalter mit den Hymnen und Zwischentexten. Der Autor begnügt sich aber nicht mit der bloßen Übersetzung. Auf der linken Buchseite ist jeweils der Breviertext abgedruckt, die rechte Buchseite bringt ausführliche Erklärungen zu den einzelnen Psalmen wie zum Offizium als solchem. Es ist unmöglich, auf die Reichhaltigkeit dieses Teiles einzugehen. Wenn ein Priester oder Laie ein aktuelles Betrachtungsbuch sucht, das das Brevierbeten befruchten kann, dann findet er es hier.

Damit ist die Neuerscheinung voll und ganz gerechtfertigt. Auf die Problematik der Psalmenübersetzung näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Jedenfalls muß gesagt werden, daß Rhythmus und Wortwahl der einfachen Volkssprache — und die Psalmen bringen ja kein theologisches Gelehrtenidiom! — näherkommt als die autoritär gestützte Guardini-Übersetzung. M. E. wären viele hebräische Imperfecta als Praesentia zu übersetzen, wodurch die vielen „soll, mag, wird“ vermieden werden könnten, die doch zu schleppend wirken. Auch zusammengesetzte Ausdrücke, wie „Bescheid geben“ statt kräftig-einfach „hören, erhören“, wären zu vermeiden. In den textkritischen Varianten wird leider dem Pianum der Vorzug gegeben, wo es doch bessere Lesungen gäbe. Die Verfasser und ihre liturgischen Mitarbeiter haben mit dem vorliegenden Psalterium der betenden Kirche deutscher Zunge einen großen Dienst geleistet.

Mautern, Steiermark

Claus Schedl

Das Alte Testament und seine Lebensordnungen. Band II. Heer und Kriegswesen. Die religiösen Lebensordnungen. Von Roland de Vaux O.P. (467.) Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1962. Leinen DM 36.50.

Mit diesem II. Band ist wiederum ein Werk des Direktors der Ecole biblique in Jerusalem P. Roland de Vaux abgeschlossen. Hier sind Heer- und Kriegswesen in Israel ausführlich dargestellt, angefangen von der Razzia der Nomaden als einer Aktion des betreffenden Stammes mit noch nicht organisierten Streitscharen bis zur ausgebildeten „Kriegs-Kunst“ mit wohlgeübten Soldaten. Auch die Frage des „Heiligen“ Krieges und die Kriegsrolle von Qumran sind behandelt.

Die folgenden fast 400 Seiten sind den religiösen Einrichtungen in Israel gewidmet. Frühsemitische Heiligtümer, Stätten, die durch Theophanien ausgezeichnet waren, Höhenheiligtümer und deren Legitimität stehen zur Diskussion. Nicht vergessen sind die mit dem einzigen Jahwetempel zu Jerusalem rivalisierenden Heiligtümer, ferner die Tempelbauten auf Elephantine, Leontopolis und Garizim und der Ursprung der Synagoge. Was über das alttestamentliche Priestertum und Levitentum in knapper Form gesagt wird, sollte jeder Theologe wissen. Auch wird man in verwandten Werken biblischer Archäologie selten eine so gute Zusammenfassung finden über den Fragenkomplex: Menschenopfer in Israel, über Ursprung und Alter des Sabbates, über die Feste der Altzeit und der Neuzeit des biblischen Israel. Das Rätsel um den Bock für „azazel“ wird freilich auch hier nicht endgültig gelöst; ebenso wenig der Ursprung des Purimfestes. Daß das Buch mit dieser ungelösten Frage schließt, empfindet der Autor als schwach